

Vierter Brief.

Wünsche Dir Glück, Du Verfechter des Ehestandes und des weiblichen Geschlechtes, der erste Schritt ist gemacht; ein noch sehr entfernter von dem Ziele, das mir ausgestellt ist, aber doch immer ein Schritt. Vorgestern war ich auf den kais. Tanzsälen, wohin Müllern und ich uns beschieden hatten, ich saß auf dem erhöhten Gange und sah von dort auf die Tanzenden herab. Du weißt, wie sehr ich diese Ergözung hasse, und besonders das Walzen, ein Vergnügen, welchem unsere Mädchen alles aufzuopfern im Stande wären. Mich dünkt doch, das ewige Einerley, das Ermüdende dieses Tanzes müßte eher Ekel und Abscheu erwecken als reizen. Was für ein Zauber muß doch darinn liegen sich immer im Wirbel herum-drehen zu können, von Schwelß überrollen und in eine Wolke von Staub gehüllet, fast ohne Bewußtseyn seiner selbst wie rasend sich herumzutummeln, ohne Abwechslung, ohne Figur, ohne Kunst, ohne Anstand wie in wilder Unge-

Ungebundenheit herumzuwüthen, und dann kraftlos, auffer Athem, entsetzt auf einen Sitz hinzusinken und dem kaltblütigen Zuschauer den scheuslichsten Anblick darzubieten? Betrachte einmal so eine ausgetobte Tänzerinn und find sie liebenswürdig, wenn Du kannst. Ich habe Mädchen gesehen, frisch wie aufblühende Rosen, lebhaft wie ein munteres Reh, schön wie die Göttinn der Liebe, und reizend wie eine Nebenbuhlerin der griechischen Helena; aber welche andere Gestalt hatten diese lieben Geschöpfe nach diesem Tanze, den die Raserey eines trunknen Deutschen muß erfunden haben. Die Haare waren in eine wilde Unordnung gerathen, die Kleider verschoben, die Hände hingen well und matt, die Rosenfarbe der Wange hatte sich in eine feuerfarbe Röthe verändert und über das ganze Gesicht verbreitet, das mit Schweiß, Staub, Haarpuder und Schminke überronnen war. Wie können doch die Mädchen, die ihren ganzen Werth in den Reizen des Körpers setzen, einen Tanz lieben, der sie so entsetzt; denn diejenigen, welche sich mit ihrem Verstande empfehlen können, sind ohnehin zu vernünftig eine so ausgelassene Ergözung zu lieben. Warum hält nicht der Liebhaber dem Mädchen, wann es von diesem Tanze zurück kommt, einen Spiegel vor, damit es sehe, wie wenig

wenig es sich selbst gleiche, wie übel diese verzerrten Gesichtszüge, dieses aufgeblähete Wesen, diese starren Augen, diese zerrütteten Haare diese über Hände, Busen und Gesicht verbreitete Feuerfarbe dasselbe kleiden?

Doch wie wenig sage ich, was würde der Sittenlehrer und der Arzt einzuwenden haben! Wie unverschämt ist es, wann sich das Mädchen mit entblößtem oder nur verrätherisch bedecktem Busen in die Arme des Tänzers wirft, der es dicht an sich schließt und in der ungebührendsten Stellung mit selben herumrollt, in einer Stellung, in der ich keinen mit meinem Weibe finden dürfte ohne ihn auf der Stelle zu durchbohren! Wie? Ist das die Sittsamkeit, ist das die jungfräuliche Eingezogenheit, die die erste Zierde eines Mädchens seyn sollte, wann es sich selbst in die Arme des schwärmerischen Jünglings wirft, in seinen Armen bis zum glühen sich erhitzt, und aller sitzlichen Wahrscheinlichkeit nach oft Gedanken hat, die es der Mutter nicht offenbaren würde! Oder glaubst Du, ich urtheile zu streng, so sage mir warum läßt Göthe seinen Werther sagen: „Wilhelm, um „ehelich zu seyn, that ich aber doch den „Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, „auf das ich Ansprüche hätte, mir nie mit et-
 „nem

nem andern walzen sollte, als mit mir, und „wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte, Du verstehst mich.“ Und warum sagte Kautenstrauch in seinen Frauentimmern des neunzehnten Jahrhunderts, daß die Stelle aus seiner Seele geschrieben sey? Warum? wenn nicht beyde überzeugt wären, daß es beym Walzen mit dem Sittlichen, mit der Lauterkeit der Empfindung nicht ganz richtig sey. Was läßt sich auch muthmassen, bey dieser Stellung, bey dieser beiderseitigen Erziehung, bey diesem Wirbel wo alle Sinne in der Betäubung liegen und die Vernunft berauscht ist? Ich will zugeben, daß viele Mädchen ohne alles Gefühl sich diesem Tanze überlassen; aber dann sind es hölzerne Bildsäulen, und was ist wieder mit diesen zu machen? Ich will zugeben, daß viele bloß aus Gewohnheit, bloß um nicht Sonderlinge zu seyn diesen Tanz mitmachen; aber dann sind es schwache Seelen, und auch die sind nicht für mich, oder sie sind eigenständig, wider die Vernunft halsstarrig, und das darf das Mädchen nicht seyn, das mein Weib werden will.

Laß mich den Blick von den Opfern wegwenden, die dieser rasende Tanz dem weiblichen Geschlechte gekostet hat. Wie viele würden noch unter uns und vielleicht Mütter vieler

Kinder seyn, die aber diese Leidenschaft in ein frühes Grab gestürzt hat? Wie viele würden noch frisch und blühend seyn, die iht einen siechen Körper herumschleppen, wenn nicht dieser Tanz ihre Gesundheit erschütteret hätte? Und wer hat Menschen das Recht gegeben die Gesundheit, die ihnen der Schöpfer gab, zu zerstören, und das Leben, ein Geschenk des Ewigen, abzukürzen? Sind diese, die vom Tanzen Blut brechen, und doch Tags darauf wieder tanzen, die sich also das Leben durch den Tanz abkürzen, weniger Selbstmörderinnen, als die sich durch Strang, Gift oder Stahl das Leben nehmen? Und welche Fastnacht bleibt denn von solchen frey? Frage die Aerzte, was für Zerrüttungen dieser Tanz in dem Gebäude des menschlichen Körpers anfangt, und laß Dir von ihnen die schauervollen Folgen desselben erzählen, wenn die Tänzerin auch Mäßigung genug besitzt keinen Trunk zu machen, er mag kalt oder warm seyn, obwohl alle in dem Wahne sind, ein warmer Trank schade nicht, als ob dieser weniger in die gewaltsam aufgesperreten Pöcher der Lunge eindrange, sich verschlüsse, zur Fäulung reize und also eine Entzündung hervorbringe.

Genug

Genug in diese Gedanken wider den deutschen Tanz vertieft saß ich auf dem erhöhten Bänke, als Müllern zu mir kam und mich bat mit ihm in die Erfrischungszimmer zu gehen. Ich that es und kam dadurch mit dem Mädchen in Bekanntschaft, an dem ich nun beschäftigt bin meinen ersten Versuch zu machen; denn ich müßte sehr glücklich seyn, wenn das erste Mädchen, an das ich mich wagete, schon alle Eigenschaften hätte, die mein Urbild hat, und alle Mängel nicht hätte, die mein Urbild nicht hat. Da ich von Müllern als sein Freund vorgestellt ward, so wurde ich von der Mutter und den Töchtern sehr freundlich aufgenommen, wovon die jüngste, Philippine, ein Mädchen von neunzehn Jahren für diese Nacht mein Antheil ward. Du kannst Dir vorstellen, daß ich ein ziemlich tauriger Gesellschafter muß gewesen seyn, weil ich den Tanz nicht liebe, und das Dingelchen nicht genug kannte um zu wissen, was für eine Art des Gespräches ich mit meiner Gefährtinn führen könne. Ich überließ sie daher jedem Auffordernden zum Tanze, auch zum Walzen; da ich noch kein Recht über sie hatte, wie konnte ichs wehren? Und mein Herz blieb ganz ruhig dabey! denn ich will auf meiner Hut seyn, daß sich keine desselben bemächtigtge, ehe ich sie geprüfet habe. Wir sprachen

endlich, was das natürlichste war, von meinem Widerwillen wider den Tanz und den Ursachen desselben, wovon sie mir auch beyfiel, und vernünftig davon sprach, daß ich meine Lust daran hatte, wie sie dann auch in der That wenig tanzte. War das Ziererey, Gefälligkeit gegen die neue Bekanntschaft, oder war es Wahrheit, das weiß ich nicht, genug daß es mir behagete. Ich wäre gern um Mitternacht gegangen; denn Du weißt, daß ich dem Nachtschwärmen feind und ein grosser Liebhaber der Ordnung bin; aber Philippine wußte sich so an mich zu schmiegen, daß ich bis fünf Uhr aushielt, wo sie auch glengen. Ich begleitete mein Püppchen nach Hause und ward von der Mutter eingeladen sie zu besuchen. Ich verarage es keiner Mutter die Töchter hat, wenn sie uns einlädt und ihre Töchter an Mann zu bringen sucht, und nahm die Einladung mit den gewöhnlichen Zierlichkeiten an.

Ich will diesen Besuch igt abstaten. Im nächsten Briefe sollst Du den Erfolg desselben erfahren. Lebe wohl.